

MERKER

Zufälle gibt's!

Nei aber! Oder will man damit den Daheimgebliebenen den verregneten Sommer verstüssen?

Der tägliche Wahnsinn

Es gibt auch tragische Zufälle, die sich in einer Zeitung begeben können. Es wird seit langem pro und kontra über die Fahrtüchtigkeit älterer Autolenker debattiert. Und dann lesen wir weiter hinten, dass ein 85-jähriger Mann in Herisau eine Fussgängerin auf dem Zebrastreifen tödlich überfahren hat.

Oder – da steht eine Jubelmeldung über neue, erfolgreiche Brustkrebstherapien. Das müsste ja die Erlösung sein! Ein paar Seiten umgeblättert, und man kann in einer Todesursachenstatistik nachlesen, dass die Frauen immer häufiger an Lungenkrebs sterben. Weil die Zahl der Raucherinnen kontinuierlich zunimmt. Und noch ein paar Seiten weiter steht eine Todesanzeige in dieser beklemmenden Angelegenheit.

Eine Zeitung bietet also mehr als nur eine Abfolge von Artikeln. Oft widerspiegelt sich – ohne bewusste Platzierung durch die Redaktion – beim Querlesen der normale tägliche Wahnsinn.

Lebendige oder tote Bilder

In meinem ersten Merker-Beitrag habe ich geschrieben: «Das Tagblatt hat die optische Modernisierung 'ausgezeichnet' geschafft. Ausgezeichnet mit vier 'Awards of Excellence' beim 'European Newspaper Award'. 287 Zeitungen aus 26 Ländern haben sich um diesen Design-Oscar beworben. Mit einer neuen Bildsprache. Mit dem Instinkt für die Aussagekraft eines Fotos. Ich möchte als Merker des-



halb auch die Tagblatt-Bilder etwas genauer betrachten. Denn Bilder sagen oft mehr als tausend Worte.»

Es ist für jeden Fotografen eine harte Nuss, eine Gruppe von Personen so zu fotografieren, dass das Bild keine massive Augenflucht auslöst. Nicht preiswürdig: Das Bild von den Thurgauer Grünliberalen, aufgenommen hinter einer Abschränkung. Militärisch stramm stehen sie da. Finster, wie abgestellt oder mit verklemmtem

Lächeln. Da müsste der Fotograf doch zuzurufen: «Hallo, zeiged e chli Fröid!» Das gehört zu seinem Job, zumal sich nicht alle gewohnt sind, vor einer Kamera zu posieren.

Ein prima gelungenes Beispiel hingegen ist die Präsentation der Thurgauer Regierung. Sie steht ebenfalls hinter einer Abschränkung, aber wie! Zu Recht heisst es in der Bildlegende «Lockere Haltung». Ich weiss nicht, was der Fotograf Reto Martin den Politi-



kern vor dem Auslösen seines Apparates zugerufen hat. Vielleicht: «Hallo, zeiged e chli Fröid!» Entsprechend fotogen ist das Bild.

Die KruX mit Titeln

Zum Fall Schmid/Nef, den auch das Tagblatt als leidige Sommergeschichte behandeln musste. Ich habe verschiedene Überschriften an den ersten beiden Tagen der Skandal-Aufdeckung miteinander verglichen. Das Tagblatt titelte am 15. Juli: «Samuel Schmid unter Druck». Das ist für mein Informationsverständnis zu allgemein formuliert. Worum geht es eigentlich? Eine Person in diesem Amt steht doch immer unter Druck! Zwei Tage später: «Druck auf Nef nimmt zu». Da wird im Tagblatt gar viel «Druck» gedruckt.

Ein Blick in andere Zeitungen von Mitte Juli zeigt auf, dass es auch anders ginge: «Schmid gibt Verheimlichung zu» (20 Minuten) – «Bundesrat wusste nichts vom Verfahren gegen Nef» (NZZ) – «Bundesrat ahnungslos» (Zürichsee-Zeitung) – «Der Selbstverteidigungs-Minister» (Blick am Abend) – «Warum hat Schmid geschwiegen?» (Der Landbote) – «Unverständliches Versäumnis» (Aargauer Zeitung) – «Nef und Schmid lassen das Volk im Dunkeln» (Berner Zeitung) – «Es schweigt der Schmid, der Kessel dampft» (Südschweiz) – «Nun heisst es abtreten» (Zofinger Tagblatt) – «Der Militärminister steht im Regen» (Basler Zeitung) – «Schmid's folgenschwerer Fehler» (Der Bund). «Armee in der Krise und Schmid schaut weg» (.ch). Solche Überschriften sind aussagekräftiger. Da verspüren die Leser unweigerlich einen «Druck», den entsprechenden Artikel lesen zu müssen. Diesen Druck zu erzeugen ist ebenso wichtig wie die Drucklegung einer Zeitung.

Kurt Felix

kurt.felix@vtxfree.ch



In den Zeitungsredaktionen, so auch beim Tagblatt, wird professionell ausgetüfelt, in welcher Abfolge die Artikel erscheinen, in welcher Rubrik, mit welchem Gewicht, auf welcher Seite. Und trotzdem können Texte, die sich widersprechen, aus Zufall in unmittelbare Nähe geraten.

Heitere Zufälle

Auf einer ganzen Leserbriefseite ärgerten sich die St.Galler Fussballfans grün und blau darüber, dass für das Spiel des FC SG gegen Leverkusen nur eine einzige Kasse geöffnet war: «Rote Karte» – «Arena im Chaos» – «Was soll das?» – «Bye bye AFG Arena». Ein paar Zentimeter neben den Wutausbrüchen, die mit dem Vorschlaghammer ins Tagblatt gerammt wurden, prangt ein grosses Inserat. Von wem ächt? Von unserem FC, mit einem Bild vom treuen Anhänger Karl Tobler, der selig in die Kamera lächelt: «Jetzt geht's wieder rund!» Er hat ein Saison-Abonnement.

Ein weiterer Aufreger des Monats war die Signalisation auf der Stadtautobahn. Die Autofahrer waren über den undurchsichtigen Schilderwald-Wirrwarr verärgert. Und es ereignete sich auch ein schwerer Unfall. Die Behörden vermeldeten jedoch, dass alles rechtens sei. Auf derselben Forum-Seite stellte Susan Tobler folgende Fragen: «Sind wir wirklich alle schon so abgestumpft und nehmen diese Situation als alltäglich hin? (...) Welche Bestimmungen gibt es? (...) Wer übernimmt die Verantwortung? (...)» Nein, dieser Leserbrief bezog sich nicht



Führerausweis auf Zeit

Wer könnte guten Gewissens gegen ein Vorhaben stimmen, das sich «sicherer Weg» nennt? Es ist bestimmt überaus ehrenhaft, wenn das Bundesamt für Strassen (Astra) nur noch «gut ausgebildete und voll fahrfähige Menschen in sicheren Fahrzeugen auf Fehler verzeihenden Strassen verkehren» lassen will. Aber das Amt belässt es nicht bei frommen Wünschen: Via sicura soll, nachdem das Programm seit etlichen Jahren immer wieder vorgelegt wurde, mit seinen 56 Massnahmen nach den Sommerferien des Bundesrats beschlossen werden und dann das Leben aller Autofahrer völlig verändern. Nicht mehr vom 71. Lebensjahr an werden ältere Lenker diskriminiert, sondern bereits mit

60 Jahren, weil sie nach den Plänen des Amtes alle fünf Jahre den Führerausweis neu beantragen sollen, nicht wie diejenigen im mittleren Alter, alle zehn Jahre. Ab 80 Jahren werden dann die Verkehrsteilnehmenden für grundsätzlich fahruntüchtig gehalten und müssen jedes Jahr beim Arzt den Gegenbeweis erbringen und um Neuzulassung bitten. Die Daumenschrauben der Bürokratie werden immer fester angezogen. Die heute schon bestehende Ungleichbehandlung der Schweizer Verkehrsteilnehmer gegenüber jenen der EU-Staaten, dass ab 70 Jahren alle zwei Jahre der Nachweis der Fahreignung erbracht werden muss, soll also noch massiv ausgeweitet und verschärft werden. Das Bundesamt will offensichtlich nicht zur Kenntnis nehmen, dass es bei weitem nicht die über 70-jährigen sind, die die Unfallstatistik anführen.

Das Wahlvolk muss diesen Vorgang sehr genau beobachten: Der TCS hält 8 der geplanten Massnahmen für überflüssig, 13 für klärungsbedürftig. Nur 35 finden uneingeschränkte Zustimmung. Die kostenpflichtigen Neuanträge des längst bestehenden Führerausweises gehören nicht dazu. Der Staat schränkt wieder einmal mehr die Freiheit der Bürger, besonders der älteren massiv ein und fordert obendrein noch Bezahlung dafür. Die terzStiftung, die gegen jede Form von Diskriminierung ist, lehnt deshalb die sogenannte «via sicura» in dieser einseitig einschränkenden Form ab.

René Künzli
Präsident der terzStiftung
Seestr. 12, 8267 Berlingen

Standardverfahren der Medizin

«Louise wird 30», «Sündenfall In-vitro-Fertilisation», 25.7.08

Seit etlichen Jahren verfolge ich Eleonore Baumbergers fundierten Berichterstattungen zum Thema der extrakorporalen Befruchtung im Tagblatt. Zum jüngsten Artikel möchte ich Folgendes bemerken: Ihre Titelwahl ist zwar medienwirksam, aber aus meiner Sicht nicht mehr ganz zeitgemäss. Die Fortpflanzungsmedizin hat längst ihren Platz in der Grundversorgung der Bevölkerung, und auch die Befruchtung ausserhalb des mütterlichen Körpers gehört heute zum Standardverfahren der Medizin. Es gibt definierte und zunehmend international anerkannte Qualitätsmerkmale mit dem Ziel, dass pro Schwangerschaft ein gesundes Kind auf die Welt kommt. Es muss in der Öffentlichkeit über die grundsätzlichen Gefahren und über möglichen Missbrauch wissenschaftlicher Erkenntnisse be-

richtet und nachgedacht werden. Die im Artikel erwähnten Grenzbereiche wie «Kinder nach Mass», «Geschlechtsbestimmung», «Designerbabies», «Kinder ohne Vater» oder «mit zwei Vätern» haben jedoch im schweizerischen medizinischen Alltag keine Bedeutung. Zwar erliess 1988 das Kantonsparlament in St. Gallen ein Verbot der In-vitro-Fertilisation, doch trat im Jahr 2002 das durch eine eidgenössische Volksabstimmung mit klarem Mehr legitimierte schweizerische Fortpflanzungsmedizinengesetz in Kraft, das die Befruchtung ausserhalb des mütterlichen Körpers zulässt und gleichzeitig Rahmenbedingungen zum Schutz des später geborenen Kindes festlegt.

Im Interesse betroffener Paare und Eltern möchte ich daher dafür plädieren, Titelbegriffe wie «Sündenfall In-vitro-Fertilisation»

und «Befruchtung im Reagenzglas» aus dem Repertoire zu entfernen. Diese Begriffe sind gesellschaftspolitisch und technisch nicht adäquat.

Nebenbei: Die Autorin schreibt, dass die beiden Fortpflanzungsmedizin-Zentren in der Ostschweiz Privatkliniken seien. Beim Fachinstitut der Ostschweiz für Reproduktionsmedizin und gynäkologische Endokrinologie (fiore) an der Klinik Stephanshorn handelt es sich jedoch um eine Kooperation zwischen der Frauenklinik des Kantonsspitals St. Gallen (ärztlicher Teil) und dem von mir privat geführten reproduktionsmedizinischen Labor.

Dr. med. Felix Häberlin
Fachinstitut der Ostschweiz für Reproduktionsmedizin und Gynäkologische Endokrinologie
Brauerstr. 95, 9016 St. Gallen

«Die diplomatische Krise»

Schweiz-Libyen. Da ist sie also, die diplomatische Krise und damit die vermutlich langersehnte Gelegenheit, uns in der Welt wieder einmal bemerkbar zu machen! Sie ist sogar von so gravierendem Ausmass, dass Micheline Calmy-Rey ihren wohlverdienten Urlaub abbricht und eine hochpotente Delegation unverrichteter Dinge an den Herd des aussenpolitischen Flächenbrandes entsendet! Nun denn, was ist zu tun! Natürlich erst einmal brav die andere Wange hinhalten. Autsch,

das tut weh, reicht aber noch nicht. Da muss schon noch ein Zuschlag aufs Öl drinliegen, schliesslich ist Libyen der einzige Staat, der uns dieses schwarze Gold verkaufen will! Reicht aber immer noch nicht. Ein Sondergesetz, das den libyschen Vertretern in unserem Land Sonderstatus erlaubt, in allen Belangen natürlich. Genau das Richtige, um Muammars grimmige Gesichtsfalten zu glätten! Schliesslich zahlen die ja Steuern hier oder? Danach müssen natürlich auch die Schweizer

Unternehmen «beruhigt» werden, die mit Libyen Handel treiben und nicht zu vergessen, die Genfer Hotels und Bijoutiers, denen durch solch unflätige Justizhandlungen Umsatz entgeht! Doch auch dafür wird sich wohl noch ein prallgefülltes Departementskässeli finden lassen. Ich bin mal gespannt, wer am Schluss dieser Schmierkomödie als wirkliche Bananenrepublik dasteht.

Andreas Müller
Kastenberg 13, 9312 Häggenschwil

Weniger Erdöl – mehr Sicherheit

Was sich der libysche Staatschef Gadhafi erlaubt, geht auf keine Kuhhaut – oder besser: Kamelhaut. Wie lange noch will die Schweiz abhängig sein vom Öl und den Launen kindischer Diktatoren und ihrer missratenen Söhne? Ganz abgesehen davon, dass die Schweiz vom Klimawandel stark betroffen ist, hat sie ein gewaltiges strategisch-politisches Interesse daran, langfristig vom Erdöl und Erdgas unabhängig zu werden. Ich erwarte vom Bundesrat, dass er hier Führungsstärke zeigt und endlich eine Strategie entwirft, um dieses Ziel zu erreichen. Dies wünsche ich der Schweiz zum 717. Geburtstag.

Daniel M. Häusermann
Ulrich-Rösch-Str. 8, 9500 Wil

Tanken im Unwissen

«Tanken mit Hintergedanken», 28.7.08

Fast schon verantwortungslos ist dieser tendenziöse Artikel im Tagblatt. Hier wird den Angestellten von Tamoil ein Bärendienst erwiesen. Was können diese dafür, dass Libyen Eigentümer von Tamoil ist? Und hat das Tagblatt auch indirekte Boykottforderungen beim US-Angriff auf den Irak für US-Produkte gestellt? Für mich ein peinlicher, schulmeisterlicher Artikel, der vor Doppelmoral nur trieft. Als ob iranisches Öl moralisch einwandfreier ist.

Olivier Ronner
Falkenweg 9b, 9300 Wittenbach

TAGBLATT

Gesamtverantwortung
Hans-Peter Klausner

Chefredaktion
Gottlieb F. Höpli (Chefredaktor)
Silvan Lüchinger (Stv.)

Dienstchef: Thomas Müller

Verlag und Druck:
St. Galler Tagblatt AG
Fürstenlandstrasse 122
Postfach 2362
9001 St. Gallen
Tel. 071 272 78 88

Verlagsleiter: Daniel Ehrat

Verkaufte Auflage: 101 732 Ex.
Gratisauflage: 84 Ex.
(WEMF-Beglaubigung 30.9.07)

Inserate:
Publicitas AG
Vadianstrasse 45
9001 St. Gallen
Tel. 071 221 00 21
Fax 071 221 03 30
www.publicitas.ch
E-Mail: tagblatt@publicitas.ch

Anzeigenleiter: Raphael Jud